



Sonne, Wind, Wasser und Biomasse: Das Albwerk und viele Kommunen setzen auf regenerative Energien.

Fotocollage: Markus Sontheimer

Das Albwerk ist sehr gefragt

Kommunen bekunden Interesse – Hauptversammlung der Genossenschaft

Das Albwerk ist weiter auf Expansionskurs. Inzwischen steigt das Interesse der Kommunen, an der Stromversorgung beteiligt zu sein. Dies wurde bei der Hauptversammlung der Albwerk-Genossenschaft deutlich.

MANFRED BOMM

Geislingen. Anfangs im Breisgau, dann am Bodensee, in Lenningen und Bad Boll – und jetzt die Gründung des „Stauferwerks“ mit Donzdorf, Ottenbach und Eislingen: Immer mehr Kommunen machen mit dem Albwerk gemeinsame Sache und gründen eigene Gesellschaften für die örtliche Stromversorgung. Der Wunsch, regenerative Energie vor Ort zu erzeugen und von den großen Konzernen unabhängig zu werden, greift um sich. Wie's funktioniert, wird nach Angaben von Hubert Rinklin, dem Vorstandsvorsitzenden der Albwerk-Genossenschaft, mit dem „Bodenseewerk“ gezeigt, wo bereits im ersten vollen Betriebsjahr alle Anlaufverluste abgebaut und „ein ordentlicher Gewinn“ erwirtschaftet worden sei.

Die Albwerk-Genossenschaft, die 1283 Mitglieder hat, von denen am Dienstagabend 173 zur Hauptversammlung in die Jahnhalle gekommen sind, kann sich über ein gestie-

genes Eigenkapital (von 67,4 auf 70,6 Millionen Euro) freuen. Diese Quote liegt, gemessen an der Bilanzsumme (von 87 auf 90 Millionen gestiegen), bei 78,4 Prozent. An dem Überschuss, der von 3,3 auf 4,8 Millionen Euro kletterte, partizipieren auch die Mitglieder, denen eine traditionell hohe Dividende winkt – nämlich zwölf Prozent. Gerhard Meile vom baden-württembergischen Genossenschaftsverband bezeichnete die Ertragslage als gut.

Die gesamte Albwerk-Unternehmensgruppe, die 299 Mitarbeiter hat, erzielte bei einer Bilanzsumme von 164 Millionen Euro (plus 2,4 Prozent) einen Jahresüberschuss von 7,4 Millionen Euro (plus 17,4 Prozent) – trotz der um 8,3 Prozent gesunkenen Umsatzerlöse (auf rund 159 Millionen Euro).

Dieser Rückgang wird auf die Stromversorgung zurückgeführt – sowohl bei „Geno“ als auch bei der „Albwerk GmbH & Co. KG“, der größten der 18 Gesellschaften innerhalb der Unternehmensgruppe. Bei ihr gingen die Umsätze um 6,6 Prozent von 86,8 auf 81 Millionen Euro zurück. Als Ursache nannte Rinklin den Verlust des größten Industriekunden sowie das niedrigere Preisniveau an der Strombörse.

Dass sich die gesamte Stromabgabe (also inklusive der durchgeleiteten Fremdenergie) nach den Kri-

senjahren wieder gesteigert hat – von 552 auf nun 616 Millionen Kilowattstunden –, wird als Zeichen der Wirtschaftsbelebung gewertet. Bei den eigenen Vertriebskunden musste das Albwerk einen Rückgang von 531 auf 481 Millionen Kilowattstunden hinnehmen.

Die Kundenbindung bezeichnet Rinklin dennoch als gut, wenngleich inzwischen sieben Prozent ihren Strom von anderen Lieferanten

**Türkheimer TBM
„wird eventuell nicht
realisiert“**

beziehen (Vorjahr: 5,5 Prozent). Bundesweit liege diese Quote bei 22 Prozent der Haushalte.

Rinklin verweist darauf, dass der Strompreis „relativ stabil“ geblieben sei. Seit dem Atomkraft-Moratorium habe man jedoch beim Einkauf des Grundlaststroms für 2012 mit einer Erhöhung um bis zu 13 Prozent zu kämpfen.

Die Stromproduktion aus Biogas, Wasser, Fotovoltaik und Windkraft war rückläufig – von 23,1 auf 22,3 Millionen Kilowattstunden. Zwar hat das Wasserkraftwerk an der Fils zugelegt, dafür beschränken die eigenen Windkraftanlagen das bisher schlechteste Ergebnis; sie blieben

um 27 Prozent unter den Erwartungen. Trotzdem werde man weiteres Potenzial für den Zubau von Windkraftanlagen erschließen, kündigt Rinklin an. Während die Beteiligung am Kohlekraftwerk in Brunsbüttel weiterhin unsicher sei, würden nun rund 900 000 Euro in den ersten Ostseewindpark „Baltic I“ investiert. Möglich machen solche Engagements die Gewinne aus der Stromsparte. Voriges Jahr erwirtschaftete das Albwerk dabei fünf Millionen Euro Gewinn (wovon auch die ENBW als Mitgesellschafter in der Stromsparte profitiert).

Dass Beteiligungen an regenerativen Anlagen mit Risiken verbunden sind, wird nach Angaben Rinklins an der in Türkheim geplanten kommunalen Technologieplattform Bioenergie und Methan (TBM) deutlich, die aufgrund der stark gestiegenen Holzpreise und anderer wirtschaftlich schwieriger Rahmenbedingungen „eventuell nicht realisiert“ werde. Deshalb habe das Albwerk seine anteiligen Planungs- und Genehmigungskosten bereits voriges Jahr „wertberichtigt“ – also abgeschrieben. Auch was Biogas- und Biomasseanlagen anbelange, werde man sich zurückhalten, da diese wegen des Flächenverbrauchs, der Monostrukturen für Maisanbau und ebenfalls des Holzpreises Probleme bereiteten.